Neben den erwähnten Unterrichtsgebieten können und müssen der Zeichenunterricht durch die Pflege und Ausbildung des persönlichen Schönheitsgefühls mit Bezug auf die Aussenwelt, der Turnunterricht durch die Förderung der Anmut und Harmonie der Bewegungen wie der körperlichen Aesthetik überhaupt und der Gesangunterricht durch die Weckung und Entfaltung des seelisch-ästhetischen musikalischen Interesses mit vereinten Kräften zum Schönen erziehen. Nur eine möglichst vielseitige und hohe Entwicklung des Schönheitssinnes kann zu jenen auf praktischem Gebiete liegenden Erfolgen führen, in deren Erreichung die soziale Aufgabe der ästhetischen Erziehung zu erblicken ist.

## IV. Kapitel.

# Soziale Schulerziehung und persönliche Lebensführung.

Die vielen sozialen Fragen, welche unsere Zeit bewegen, erstrecken sich zum grossen Teile auf die persönliche Lebensführung des Menschen. Nur wenn die persönliche Lebensführung des einzelnen sozial gestaltet ist, können gesunde soziale Verhältnisse zum Besten der Allgemeinheit geschaffen werden. Bei der hohen sozialen Bedeutung, welche die Schule sowohl für das Leben der Jugend als auch für die gesamte Entwicklung der Menschheit hat, ist es daher selbstverständlich, dass sie auch an der persönlichen Lebensführung ihrer Zöglinge ein lebhaftes Interesse haben muss. Beschäftigten wir uns im vorigen Kapitel im wesentlichen mit dem Schüler in seinem Verhältnis zum Schulbetriebe an sich, so gilt es im folgenden zu zeigen, in welcher Weise die Schule seine persönliche Lebensführung in sozialem Sinne beeinflussen kann. Es wird sich dabei um die pädagogische Beleuchtung gewisser sozialer Probleme handeln, welche, wiewohl innerlich eng zusammenhängend, grosse Einzelgebiete darstellen und daher einzeln besprochen werden sollen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## 1) Der allgemeine Charakter der sozialen Lebensführung.

Wenn wir als Zielpunkt des Lebensidealismus das Glück hinstellen, so bedeutet ein diesem Ziele zustrebendes Leben eine frische, gesunde Bejahung des Willens zum Leben. Eine derartige Bejahung erfordert Lebensfreude, Lebenslust und Lebensgenuss. Diese nun ergeben sich in Gemässheit der dargelegten Grundsätze aus dem positiven, kulturfördernden Schaffen, aus der verhältnismässig selbstlosen sozialen Tätigkeit, aus den Erfolgen, die der positiven Arbeit beschieden sind, und aus den immer näher rückenden idealen Zielen, welche ihr winken. In diesem Sinne suche die Schule die Lebensführung ihrer Zöglinge zu gestalten. Die Liebe zu den sozialen Lebensgrundsätzen muss schon im Schüler immer mehr dahin entwickelt werden, dass die Betätigung dieser Grundsätze für ihn den höchsten Grad der Lebensfreude, der Lebenslust und des Lebensgenusses bildet. Eine sich in dieser Richtung bewegende Erziehung erzielt einen doppelten Gewinn. Sie stellt das positive Element, die Bejahung des Willens zum Leben, als Richtschnur hin und beugt dadurch der gerade in unserer Zeit so bedrohlich auftretenden Lebensverneinung, dem Pessimismus und verwandten Erscheinungen, vor. Andererseits aber gibt sie dem positiven Lebenswillen eine ideale Richtung, lässt ihn nicht dem Aeusseren, Sinnlichen, Relativen, Egoistischen unterworfen sein, sondern lenkt ihn auf das absolut Seiende.

Die grosse, auf unserm ganzen Lebenslaufe wahrnehmbare Zweiheit des Absoluten und des Relativen, des an sich Seienden und des Scheinenden, des Sittlichen und des Sinnlichen, des Inneren und des Aeusseren muss schon auf der Schule nach Möglichkeit klar gemacht und beurteilt werden. Bewusst wie unbewusst sind die Schüler auf das Wertvollere, Positive hinzuweisen; der Hang und die Neigung zu diesem müssen ihnen als Grundbedingungen echter Menschenwürde erscheinen. Von diesem Standpunkte aus muss der sich aus treuer Erfüllung der Lebensaufgabe ergebende Lebensgenuss

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu einer der wesentlichen Triebfedern ihres Daseins werden.

Um dieses Bewusstsein zu erwecken und lebendig zu erhalten, bedarf es einer energischen Willensbildung. Der Schüler ist dahin zu bringen, dass er kraft seiner logischen, ethischen und ästhetischen Grundsätze seinen Willen in richtiger Weise zu lenken vermag. Er muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass er bei allen Fragen des Lebens, die an ihn herantreten, bei allen Wünschen, Begierden, Neigungen und Reizen mit sich selbst in Erörterungen treten muss. Seine Liebe zu den Grundsätzen einer edlen Lebensauffassung muss so gross sein, dass das Resultat jeder Selbsterörterung ihn auch dann in keiner Weise betrüben darf, wenn es die Unterdrückung persönlicher Triebe fordert. Dies ist, wie er einsehen muss, kein Aufgeben der Individualität, sondern lediglich die ausgeprägte Form der Selbsterziehung zum Idealen. Wo das Individuelle und Egoistische sich vom absoluten und sozialen Standpunkte aus als schädlich erweist, da muss es unterdrückt werden; das spezifisch Gute der Individualität wird aus sich selbst heraus sein Daseinsrecht behaupten und in seinen naturgemässen Erscheinungsformen auftreten.

Auf der Grundlage solcher, dem Idealismus dienender Willensbildung möge die Schule, soviel sie kann, die Jugend zu einer guten, sozialen Lebensführung heranziehen. Durch Beispiel und Lehre, auf Grund unausgesetzter Beobachtung der Zöglinge und im Hinblick auf die hohen Ziele ihres Vorgehens muss sie emsig dahin wirken, dass dem einzelnen jede wesentliche persönliche Lebensbetätigung als ein soziales Moment, d. h. als etwas, was ihn mit seinen Mitmenschen verbindet, erscheint.

Keineswegs kann die Schule bei der praktisch-sozialen Erziehung das Elternhaus entbehren; sie setzt vielmehr dessen Unterstützung und gleichstrebende Mitwirkung voraus. Andererseits aber muss sie auch da, wo sie einsieht, dass das Elternhaus offenbare erziehliche Fehler begeht, eine überlegene Autorität zu zeigen imstande sein. Im Interesse des Wohles und der Zukunft der Jugend müssen von jener Stätte aus, die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Mittelpunkt für vernunftgemässe Erziehung bildet, d. h. von der Schule, falsche elterliche Erziehungsgrundsätze mit aller zu Gebote stehenden Kraft bekämpft werden.

## 2) Die Erziehung zur Natürlichkeit und Schlichtheit in der Lebensführung.

Zu sozialer Tätigkeit auf Grund echter Menschenwürde will die Schule erziehen. Solche Würde aber verlangt, dass der Mensch mit strenger Selbstachtung, ungekünstelt, schlicht und gerade durchs Leben geht. Daher erziehe die Schule zur Natürlichkeit und Schlichtheit in der Lebensführung. Sie überzeuge die Schüler davon, dass alles, was der Mensch an Unnatürlichem, Gekünsteltem, Affektiertem in Erscheinung, Wesen und Handlungen zur Schau trägt, seiner Würde widerspricht und ihn an der rechten Betätigung sozialer Lebensführung hindert. Die Schule schon weise darauf hin, dass, wer jene unwürdigen Züge in sein Leben hineinträgt, dies entweder aus Dummheit, übertriebenem Selbstbewusstsein, oder um irgend einen persönlichen Mangel zu verbergen tut und daher höchstens Mitleid, nicht aber Bewunderung verdient hat.

In allen Punkten des äusseren wie des inneren Lebens stelle die Schule, unter steter Berufung auf logische, ästhetische und auch ethische Grundsätze, die Schlichtheit als idealen Lebensgrundsatz hin. Daher bekämpfe sie von vornherein übermässigen Luxus in der Kleidung; sie weise nach, dass schon in der äusseren Erscheinung nur das Einfache, Schlichte und Zweckmässige der Würde des vernünftigen bezw. gebildeten Menschen entspricht. Schüler, welche durch ihre Kleidung den Gernegross, den Protzen oder den Modegecken markieren, werden leicht auch im späteren Leben das Unnatürliche zum Grundsatz erheben und sind durch die Erziehung davor zu bewahren. Ebenso steht es mit der sich vielfach findenden Unsitte, dass Schüler mit Schmuckgegenständen aller Art, parfümiert oder in sonstiger unnatürlicher und unjugendlicher Weise „verschönert“ bezw. verunziert in der Schule erscheinen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

In allen solchen Fällen trete die Schule nicht nur mit Verbot, sondern auch mit entsprechender Belehrung auf. Sie weise darauf hin, dass die Aussenseite des Menschen nicht dazu angetan ist, seinen inneren Wert zu erhöhen, dass eine schlichte äussere Erscheinung unter Umständen auf einen schlichten, geraden Charakter schliessen lässt, dass aber absichtliche äussere Unnatürlichkeit ein bedenkliches Licht auf den inneren Wert ihres Trägers wirft.

Auch in anderen Punkten der Lebensweise beobachte die Schule das Aeussere der Schüler. Körperhaltung, Bewegungen und Gang müssen schlicht und natürlich sein. Affektierte Sprache, überhöfliches und „überfeines" Benehmen aller Art bekämpfe und verbessere die Schule ebenso wie ungeschliffenes, rohes und würdeloses Wesen. — Verschwendung, Ueppigkeit in der Nahrung, Hang zu sinnlosen Vergnügungen, Ausschreitungen und Entartungen auf allen Gebieten der Lebensweise sind Dinge, die die Schule berühren muss, und die zu berühren sie nicht selten direkte Gelegenheit bezw. Veranlassung hat.

Unsere sozialen Verhältnisse leiden in immer steigendem Grade unter einer auf materiell-sinnlichen Grundlagen aufgebauten Lebensweise, die eine Abkehr vom Natürlichen und ein Hinneigen, nicht etwa zum gesteigert Kulturellen, sondern zum Verzerrten, Ungesunden, Unnatürlichen und Unwürdigen bedeutet. Angesichts dieser bedenklichen Erscheinung ist schon die Jugend darauf hinzuweisen, dass die Vernunft als oberster und natürlicher Grundsatz für die Gestaltung der Lebensweise massgebend sein muss. Das der Vernunft gemäss geführte Leben braucht und soll nicht ein asketisches und tiefernstes Aufgehen in rationalistischen Grundsätzen sein. Vielmehr ist auf jener naturgemässen Grundlage ein heiteres, frisches, fröhliches Leben durchaus möglich und anzustreben, ein Leben, in welchem angemessener Ernst sich mit dem natürlichen Frohsinn, den die sittliche Freiheit gewährt, harmonisch verbindet, und welches demgemäss nicht nur ein gelegentliches, sondern ein beständiges, dauerndes, echtes und natürliches Geniessen darbietet. Schon das Bewusstsein, einen würdigen Lebens-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

standpunkt erreicht zu haben, stimmt das Gemüt so leicht und frei, dass es auf die kleinlichen Sorgen des Lebens objektiv beurteilend herabblicken und ihnen die nebensächliche bezw. unbedeutende Stellung einräumen kann, die ihnen gebührt. Darüber hinaus aber wird der Mensch im Zustande jenes Bewusstseins ohne weiteres die Quellen des reinen Lebensgenusses erkennen; er wird finden, dass sie jederzeit unschwer zu erreichen sind und ihm eine unendliche Fülle echten Lebensglücks und echter Freude bieten.

Vermittels derartiger, der Form nach den jeweiligen äusseren Verhältnissen angepasster Gedankengänge wird die Jugend nicht viel schwerer für eine edle und naturgemässe Lebensweise zu gewinnen sein, als sie sich durch schlechtes Beispiel und Verführung für das Gegenteil erwärmt und begeistert. Eine gewisse Schwierigkeit stellt sich jener Aufgabe ja sicher entgegen, denn der egoistisch-sinnliche Standpunkt erscheint den jugendlichen Blicken seiner verlockenden äusseren Eigenschaften wegen so leicht einzunehmen, so vorteilhaft, so schön und herrlich, dass die Frage, ob er wirklich der richtige ist, sich kaum geltend macht. Andererseits darf nicht vergessen werden, dass jener Standpunkt deswegen so vielfach eingenommen und behauptet wird, weil seine Anhänger nicht, nicht genügend oder nicht eindringlich genug mit seinem Gegenteil bekannt gemacht worden sind. Nur durch die Schule kann ein solches Bekanntmachen in wirklich aussichtsreicher Weise geschehen. Mit Nachdruck und an der Hand treffender Beispiele muss die Jugend immer wieder auf die allgemeine Lebenswahrheit hingewiesen werden, dass das Aeussere und Nächstliegende durchaus nicht ohne weiteres als das Richtige und Beste anerkannt werden darf, sondern dass eine strenge, kritische Prüfung nötig ist. Diese Prüfung ergibt in den meisten Fällen, dass es sich um etwas verhältnismässig Wertloses handelt, hinter welchem, zwar etwas verborgen, aber doch leicht erkennbar, erst das Reich der eigentlichen Werte liegt.

Fern halten muss sich die Schule in dieser Beziehung von der pessimistischen Befürchtung, dass die Jugend infolge ihrer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

natürlichen Beschaffenheit wie ihrer Beeinflussung durch den modernen Zeitgeist dem idealen Grundsatze unzugänglich sei. Gilt schon an und für sich auch in der Pädagogik die Regel, dass, wer nicht wagt, auch nicht gewinnt, so kommt noch hinzu, dass die Schule in der Begeisterungsfähigkeit und dem Autoritätsglauben der Jugend zwei so überaus mächtige Hilfskräfte zur Verfügung hat. Mit Hilfe dieser beiden Kräfte lassen sich schwere Hindernisse überwinden. Wo die richtigen Mittel gefunden sind, die echte Begeisterung der Jugend zu erwecken, da wird schon der Glaube an die Autorität der Schule das Seinige tun, um den dargebotenen Lehren Nachdruck zu verleihen und zur Befolgung derselben zu veranlassen. Lehrt doch die Erfahrung, dass die begeisterte Jugend selbst gegenwirkenden häuslichen oder anderen nahestehenden Einflüssen gegenüber oft mit Stolz und Mut den Standpunkt der Schule verficht, verteidigt und hochhält. Für die Grundsätze einer natur- und vernunftgemässen Lebensweise durch und durch begeistert, wird die Jugend daher auch in ihrem kleinen Lebenskreise Schwächen und Fehler erkennen, meiden und zu bekämpfen bezw. gar zu bessern suchen. Sie wird zum mindesten an sich selbst ihren eigenen, d. h. in der Schule erworbenen Standpunkt geltend machen und dabei gegen gefährliche Gegenkräfte genügend stark gewappnet sein.

## 3) Die Erziehung zur Natur.

Wenn die Schule das Natürliche als den richtigen Wegweiser zur echten Kultur hinstellt, so muss sie dabei auch die eigentliche Wurzel jenes Begriffes, die Natur, in gebührend hohem Grade berücksichtigen. Und da sei denn die Losung, die sie unausgesetzt in das Ohr des Schülers ertönen lasse: „Hin zur Natur!“ Nicht im Sinne jenes längst überwundenen Schlagwortes „Zurück zur Natur!“ sei diese Losung verstanden. Vielmehr bedeute sie, dass wahrer Kulturfortschritt nur möglich ist unter stetem, engem Anschluss an die Natur, und dass, wo dieser Anschluss nicht besteht, ein Abweichen vom geraden Wege, ein planloses Umherirren und ein schliesslicher Unter-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gang im Unnatürlichen und Falschen die Folge sein muss. Die Schule muss es demgemäss als eine heilige Pflicht erachten, dafür zu sorgen, dass die Jugend den Anschluss an die Natur erreicht und nicht etwa verpasst; im späteren Leben wird dieser Anschluss kaum, jedenfalls nur recht schwer erreichbar sein. — Die Entfremdung von der Natur muss als eins der bitter-charakteristischen Merkmale unserer Zeit angesehen werden. Diese Entfremdung hat in mancher Beziehung soziale Misstände zur Folge gehabt und muss daher scharf bekämpft bezw. durch entsprechende Jugenderziehung am Fortschreiten gehindert werden.

Der Schüler muss an die Natur gewöhnt werden, und diese Gewöhnung muss eine so intensive sein, dass sie sich auch im späteren Leben behauptet. Wir leben — ein seltsamer Gegensatz zu der festgestellten Entfremdung von der Natur im sozialen Leben — im Zeitalter der Naturwissenschaften, und auf naturwissenschaftlichem Wege tritt auch die Natur an den Schüler heran. Die Gefahr einer blossen theoretischen Bekanntschaft mit der Natur liegt hier sehr nahe, und es muss daher der naturkundlich-naturwissenschaftliche Unterricht so praktisch wie möglich gestaltet werden. Die Schüler müssen einsehen, dass dieser Unterricht den Anschluss an das Ursprünglichste, Herrlichste und Beste, was uns Menschen zur Verfügung steht, vermittelt. Ungemein erhöht wird deswegen der Wert der betreffenden Unterrichtsfächer, wenn in ihnen nicht nur die Theorie, sondern auch die ethische, ästhetische und damit die soziale Bedeutung der Natur scharf hervortritt. Hinweise auf die unendlichen Vorzüge der Natur, auf den unendlichen Born von Gutem und Schönem, den wir in ihr besitzen, dürfen in keinem Gebiete des naturwissenschaftlichen Unterrichts unterlassen werden; sie sind dazu angetan, diesen Unterricht nicht nur lebhaft und interessant, sondern auch erzieherisch fruchtbar zu gestalten.

Es ist ein erfreuliches Bestreben unserer Zeit, den naturwissenschaftlichen Unterricht immer mehr unter möglichst enger äusserer Anlehnung an die Natur zu erteilen. Und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weiterhin bricht sich sogar der Wunsch Bahn, die Schule überhaupt in die freie Natur zu verlegen. Waldschulen, Landerziehungsheime und ähnliche Erscheinungen beweisen, welche leuchtenden Ziele sich die moderne Pädagogik stecken kann. Immerhin jedoch wird für absehbare Zeiten die allgemeine Verwirklichung derartiger Gedanken ein theoretisches Ideal bleiben; die Praxis des Lebens verlangt nähere, kleinere Ziele, dafür aber auch erreichbare und wirkliche Erfolge. Und da muss denn die Schule dahin wirken, dass sich die Jugend ausserhalb der Schulmauern, in ihrer Mussezeit, so viel als möglich in der freien Natur befinde. Ein dahingehendes unmittelbares Bestreben ist unserer heutigen Jugend nicht eigen, und es sind daher Aufforderungen, Hinweise und Fingerzeige seitens der Schule nötig, um einen engen und dauerhaften äusseren wie inneren Anschluss an die Natur herzustellen.

Die Schule mache auf den Wert des Naturgenusses aufmerksam und fördere letzteren, soviel sie nur irgend kann. Wo Wald und Berge vorhanden sind, da seien diese der Tummelplatz der Jugend; die Jugend des nackten Flachlandes ergehe sich auf den weiten Fluren; an und auf dem Wasser sei nicht selten die Erholungsstätte derjenigen, denen die Natur diese Gelegenheit geboten hat. Wandern und Bergsteigen, frisches, fröhliches Streifen durch Wald und Flur, Rudern und Schwimmen, sommerliche und winterliche Naturfreuden müssen, je nach Lage der örtlichen Verhältnisse, unserer Jugend zum Lebensbedürfnis werden. Die grossen, allgemeinen und urwüchsigen Eigenschaften der Natur müssen dabei das jugendliche Bewusstsein durchdringen und hier Eindrücke hinterlassen, die ihrerseits im praktischen Leben wohltuenden Einfluss auszuüben versprechen. Das der Natur abgelauschte Wesen, die ihr abgesehenen Züge müssen dem Geiste Normen, Richtungen und Masstäbe bieten, die das praktische Denken und Handeln in möglichst gutem, sozialem, idealem Sinne gestalten können. Die Reinheit und Schönheit der Natur muss zur Bildung ästhetischer Grundsätze beitragen; die friedliche Natur veranlasse das Gemüt, den so beglückend empfundenen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Frieden auch im praktischen Leben zu erstreben und zu fördern; die überwältigende Grösse, Stärke und Kraft der Natur überzeuge den Geist davon, dass die Natur unsere geborene Lehrmeisterin und Herrin ist, der gegenüber jede Missachtung oder Vernachlässigung nicht nur als gefährlich, sondern auch als lächerlich erscheinen muss, die aber auch andererseits ihren Getreuen Freude und Genuss in überreichem Masse beschert.

Auf alle mögliche Weise muss die Schule zum Naturgenuss anhalten, und sie möge dabei von dem Gesichtspunkte ausgehen, dass, je einfacher und schlichter die Jugend die Natur geniesst, desto inniger und lohnender der Genuss ist. Demgemäss lässt sich komplizierte, Geist und Körper für sich in Anspruch nehmende sportliche Betätigung nicht mit reinem Naturgenuss verbinden. Wiewohl sie gleich letzterem die Bewegung im Freien fördert, so kann sie doch den Naturgenuss nicht ersetzen und nicht entbehrlich machen; der Sport muss daher mit Mass betrieben werden, um nicht die Freude am Naturgenuss wie auch die dafür nötige Zeit zu verdrängen. Den vielseitigen Wert frischen, fröhlichen Wanderns unter reinem und ungestörtem Naturgenuss wird keine andere in der Natur geübte Tätigkeit aufweisen können. Gerade das zeitweilige völlige Aufgehen in der Natur vermag so unendlich wohltätige Wirkungen auf die Entwicklung des Menschen und damit der gesamten sozialen Verhältnisse auszuüben. Daher fördere die Schule die Bildung zwangloser Wandergruppen, denen der Naturgenuss als edler Zweck vorschwebt; sie halte die Schüler immer wieder zum Genuss der heimatlichen Natur an, sie erleichtere, in Anbetracht der durch die äusseren Verhältnisse gebotenen Schwierigkeiten, namentlich der grossstädtischen Schuljugend den Naturgenuss mit ganz besonderer Fürsorge. Der neuerdings beklagten „Landflucht“ der Schüler, d. h. dem Bestreben, die Schüler aus kleineren Orten in die Grosstadt zu schicken, trete die Schule schon deshalb entgegen, weil ein solcher Tausch einen Nachteil mit Bezug auf die Möglichkeit des Naturgenusses bedeuten würde, wofür selbst wirkliche Vorteile der Grosstadt keinen gleichwertigen Ersatz bieten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Schulausflüge, die ja in mancher Beziehung so hohen erzieherischen Wert besitzen, muss hier — last not least — gedacht werden. Sie vermögen in hervorragendem Masse zur Natur zu erziehen, wenn sie dementsprechend geleitet, möglichst einfach und harmonisch gestaltet und namentlich recht häufig ausgeführt werden. Der ein- oder zweimalige Schulausflug im Jahre genügt nicht. Nur wenn solche Ausflüge zu allen Jahreszeiten eine oft wiederkehrende Erscheinung im Schulleben bilden, kann sich ihr erzieherischer Einfluss in vollem Umfange geltend machen. Auf den Schulausflügen mögen die Schüler manche der durchaus notwendigen Anregungen und Hinweise zum eigenen, selbständigen Naturgenuss empfangen, um so ein immer wachsendes persönliches Verlangen nach der Natur im Herzen Einkehr halten zu lassen.

## 4) Die Erziehung zur Gesundheit.

Unter den notwendigen sozialen Grundsätzen, mit denen die Schule ihre Zöglinge ausrüsten muss, darf auch der nicht fehlen, dass die menschliche Gesundheit ein unschätzbares, in jeder Weise zu förderndes und zu behütendes Gut ist. Der Gedanke, dass nur ein gesunder Körper den Menschen zum tüchtigen Schaffen im Dienste der Allgemeinheit befähigt, zeigt, dass die auf die persönliche Gesundheit gerichteten menschlichen Bestrebungen nicht nur die einfachste Form des egoistischen Selbsterhaltungstriebes, sondern auch einen wichtigen Ausdruck des allgemeinen sozialen Kulturtriebes darstellen. Daher muss schon das sozial zu erziehende Schulkind zu der Ueberzeugung kommen, dass es eine sittliche Pflicht erster Ordnung ist, auf die eigene Gesundheit wie auf die der Mitmenschen stets bedacht zu sein.

Der menschliche Körper muss als ein Stück Natur erscheinen; gerade so wie wir die Natur in jeder Weise zu pflegen, zu erhalten und zu beschützen suchen, sollen wir auch auf die Pflege, Erhaltung und den Schutz des menschlichen Körpers bedacht sein. Erkrankungen und Verunstaltungen des Körpers sind etwas Unnatürliches und Unästhetisches und müssen nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kräften vermieden werden. Jede absichtliche Schädigung oder Verunstaltung des eigenen wie des fremden Körpers ist ein schweres soziales Unrecht, ein Gedanke, welcher im Interesse der sozial so bedeutsamen Bekämpfung und Ausrottung körperlicher Roheiten (wie auch des Duell- und Mensurenunwesens) besonders scharfe und eingehende Erörterung auf der Schule verdient.

In Berücksichtigung der Tatsache, dass mangelhafte hygienische Kenntnisse und ungenügende Pflege der Gesundheit an vielen sozialen Misständen schuld sind, muss die Einführung einer allgemein gehaltenen und den modernen Erziehungsforderungen angepassten Gesundheitslehre auf der Schule als ein dringendes sozial-erzieherisches Bedürfnis betrachtet werden, und zwar in der schon mehrfach gestreiften Erwägung, dass die Schule die einzige Stätte allgemeiner (Zwangs-) Bildung ist. Hier mag besonders der naturwissenschaftliche Unterricht eine wichtige soziale Aufgabe erblicken. Nicht nur theoretisch, sondern auch namentlich durch fortgesetzte Heranziehung des praktischen Lebens vermittele er das Verständnis für die individuelle und soziale Bedeutung der elementaren Lebensbedingungen (Licht, Luft usw.); auf die Erteilung einer grosszügigen Nahrungsmittellehre lege er den gebührenden Wert.

Auf solcher praktisch-naturwissenschaftlicher Grundlage möge zur gesundheitlichen Lebensführung erzogen werden. Allgemeine gesundheitliche Gefahren, die uns im täglichen Leben bedrohen, müssen hinreichend und überzeugend erkannt werden. Oft wird die Lebensführung der Schüler selbst Gelegenheit zu gesundheitlichen Aufklärungen und Warnungen aller Art bieten. Für die schweren gesundheitlichen Gefahren einer unvernünftigen Lebensweise muss das nötige Verständnis geweckt werden. Ueppigkeit in der Lebensweise, Vergnügungssucht, Masslosigkeit in körperlicher wie auch in geistiger Anstrengung müssen vom hygienischen Standpunkte aus beleuchtet werden. Zur vernünftigen Abhärtung des Körpers werde unter Erteilung der nötigen Ratschläge aufgefordert; jegliche Art körperlicher Verweichlichung werde scharf bekämpft! Der Ueberzeugung, dass

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

naturgemässe Lebensweise das einzige wirksame Mittel zur Erhaltung der Gesundheit ist, muss in jeder Beziehung Bahn gebrochen werden. — Entsprechende Aufklärungen über die wichtigsten Volkskrankheiten, deren Verhütung und soziale Bedeutung mögen das gesundheitliche Erziehungswerk der Schule krönen.

Dieses gesundheitliche Erziehungswerk ist, wie zum Schluss betont werden mag, eine selbstverständliche und notwendige Folge bezw. Ergänzung jener allgemeinen schulhygienischen Bestrebungen, welche die Schule zu einem möglichst gesunden Aufenthaltsorte für die Jugend machen wollen. Erst wenn zu der gesundheitlich tatellosen Gestaltung der äusseren Schulverhältnisse auch das gesundheitlich-erziehende Moment hinzutritt, kann ein harmonischer sozialer Fortschritt von hoher Bedeutung verzeichnet werden.

## 5) Schulerziehung und Alkoholfrage.

Jn vielen Einzelschriften, zahlreichen Aufsätzen in fachwissenschaftlichen und pädagogischen Zeitschriften sowie in Tageszeitungen ist das Kapitel „Schule und Alkohol“ in so ausführlicher, eindringlicher und gewissenhafter Weise erörtert worden, wie wohl selten eine die Schule betreffende Sonderfrage. Wenn dieser Gegenstand somit sachlich ziemlich erschöpfend behandelt worden ist, so kann im vorliegenden Zusammenhange die Alkoholfrage dennoch nicht übergangen werden; wir müssen vielmehr versuchen, sie in den Rahmen der vorangehenden Ausführungen organisch einzufügen und darzutun, welche Beziehungen zwischen ihr und der sozialen Schulerziehung bestehen. Es ergibt sich dabei die Notwendigkeit einer Sonderbehandlung, weil die Alkoholfrage von einer so überaus grossen und umfassenden Bedeutung ist, dass sie sich keinem der vorstehenden Abschnitte völlig angliedern lässt, vielmehr mit den besprochenen wie auch den noch zu besprechenden Gebieten der sozialen Erziehung mannigfache Berührungspunkte aufweist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nachdem die Wissenschaft in immer schärferem Grade die Schädlichkeit des Alkohols erwiesen hat, und da die aus dem Leben schöpfende Erfahrung immer mehr die Tatsache bestätigt, dass der Alkohol einer der furchtbarsten Feinde gesunder sozialer Entwicklung ist, ergibt sich für die Schule die wichtige Aufgabe, die heranwachsende Generation auf jene Schädlichkeit, auf jene Gefahr aufmerksam zu machen und sie vor den Krallen dieses gewaltigen Gegners so gut wie möglich zu bewahren. Ja, es genügt leider nicht zu sagen „zu bewahren"; die Schule kommt sogar in die Lage, Schüler diesen Krallen, in die sie bereits geraten sind, entreissen zu müssen.

Knüpfen wir an das im vorigen Kapitel behandelte Gebiet, die Erziehung zur Gesundheit, an. Die Jugend muss wissen, dass der Alkohol die menschliche Gesundheit schädigt. Alles aber, was die Gesundheit schädigt, ist verwerflich. Die Liebe zur Gesundheit, der Trieb zur Erhaltung des eigenen Körpers, sie müssen im Herzen der Jugend so stark entwickelt sein, dass diese den Alkohol als das erkennt, was er ist, als ein Gift, welches gleich anderen Giften zu meiden und zu verabscheuen ist.

Die schlimmste Wirkung pflegt der Alkohol auf die Gehirntätigkeit auszuüben. Selbst in kleinen Mengen genossen, beeinträchtigt er die normalen Gehirnfunktionen und ist somit ein Feind der hervorragendsten menschlichen Tätigkeit, des Denkens. Der Alkoholgenuss bildet also eine Handlung, welche dem logischen Grundsatze, der Liebe zum Denken, der Pflege des Denkens, in krasser Weise zuwider läuft. Demnach ist der Alkohol nicht nur vom hygienischen, sondern auch vom vernunftgemässen und idealen Standpunkte aus zu verwerfen.

Eng hiermit in Verbindung steht die Frage bezüglich des Alkohols als eines Genussmittels. Eine Tätigkeit, welche der Gesundheit des Menschen Schaden bringt, welche das Denken und die Sinnesfunktionen beeinträchtigt, hemmt und stört und die Leistungsfähigkeit des Menschen herabmindert, kann kein Genuss sein; die Begriffe „Genuss" und „Schädlichkeit" sind

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

für den vernünftig denkenden Menschen nicht vereinbar. Die sogenannte „angenehme Stimmung“, in welche der Alkoholgenuss den Menschen versetzt, enthält, objektiv gesprochen, nichts Angenehmes; das scheinbar Angenehme besteht in einem verringerten Gefühl von menschlicher Verantwortlichkeit und menschlicher Würde. Ein solches Gefühl aber deutet auf einen entarteten Zustand des Menschen hin.

Nicht unterlassen werden darf auch der Hinweis, dass es eine durch und durch unvernünftige Handlungsweise ist, eine organische Lebenstätigkeit des Menschen, das Trinken, zu unnatürlichen Genusszwecken, d. h. zum Anregen, Berauschen usw. zu missbrauchen. Ein solcher Missbrauch stellt an sich wie in seinen Begleiterscheinungen einen Verstoss gegen die ästhetischen Lebensgrundsätze des Menschen dar.

Endlich muss auch die Tatsache Berücksichtigung finden, dass der Alkohol, weit davon entfernt, ein menschliches Nahrungsmittel zu sein, im gesunden Körper durchaus entbehrlich und überflüssig — von seiner Schädlichkeit ganz abgesehen — ist. Ueberflüssige Stoffe aber unserm Körper geflissentlich einzuverleiben, ist unvernünftig.

Somit ergibt sich, dass ein Mensch mit festen, echt menschlichen, sozialen und kulturellen Grundsätzen, ein Mensch, der auf wirkliche, echte Bildung des Verstandes, des Herzens, des Gemütes Anspruch macht, den Alkohol verachten und verabscheuen muss. Diesen Schluss müssen unsere Schüler mit unabänderlicher Konsequenz aus den vorstehend skizzierten Lehren ziehen. Scharf und eindringlich muss ihnen immer wieder die Schädlichkeit und Verwerflichkeit jenes Volksgiftes vorgeführt werden. Mit den furchtbaren Wirkungen des Alkohols auf sozialem Gebiete muss die Schuljugend hinreichend vertraut gemacht werden. Zur Vertiefung der erforderlichen Belehrungen trage namentlich der naturwissenschaftliche Unterricht bei, welcher nicht nur durch theoretische Darbietungen, sondern auch durch die bekannten, bewährten und zweckentsprechenden Experimente ein gutes Stück Arbeit im Kampfe gegen den Alkohol leisten kann. Jener Vertiefung diene auch das in der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Lehrmittelsammlung jeder Schule als durchaus unentbehrlich zu erachtende Anschauungsmaterial, bestehend aus Wandtafeln, Bildern, Merkblättern usw., die sich auf die Alkoholfrage beziehen und in immer grösserer, der Wichtigkeit der Sache entsprechender Vervollkommnung so zahlreich erschienen sind und erscheinen. —

Mit dem Gesagten ist das Kapitel „Schule und Alkohol" im vorliegenden Zusammenhange noch nicht erledigt. Der Alkohol ist ein zu gefährlicher und hartnäckiger Feind, als dass er sich durch Hinweis auf die mit seinem Genuss in Widerspruch stehenden allgemeinen menschlichen Grundsätze erfolgreich bekämpfen liesse. Als das der Verführung und der Gewöhnung am leichtesten ausgesetzte Lebensalter ist gerade die Jugend von der Alkoholgefahr besonders bedroht. Schon der ihr innewohnende Nachahmungstrieb, jugendlicher Leichtsinn und Uebermut, Prahlsucht usw., kurz, alle charakteristischen Eigenschaften der Jugend bieten der Verführung zum Alkoholgenuss ein weites Feld. Diese Verführung, deren äussere Gelegenheit meistens der Wirtshausbesuch darstellt, rührt von verschiedenen Seiten her. Mitschüler, die durch den Beruf des Vaters mit dem Alkohol besonders leicht in Berührung kommen, sittlich minderwertige Kameraden, schulentlassene Freunde, Bekannte, ja selbst das Elternhaus müssen in der Reihe der Verführer genannt werden. Namentlich das Elternhaus ladet in dieser Beziehung eine schwere Verantwortung auf sich. In Fällen, wo die Eltern die Schüler zum Wirtshausbesuch direkt veranlassen oder durch mangelhafte Beaufsichtigung, ungenügende Kontrolle über Geldausgaben usw. dazu indirekt animieren, muss die Schule, im vollen Bewusstsein ihrer sozialen Aufgabe, mit grösstmöglicher Autorität und Entschiedenheit für die gefährdete Jugend eintreten.

Die Einwände, welche von alkoholfreundlicher oder interessierter bezw. ungebildeter oder sozial-gleichgültiger Seite zu Gunsten des Alkoholgenusses gemacht werden, muss die Schule mit aller Energie zurückweisen und bekämpfen. Der leider so landläufigen, leeren Redensart, dass namentlich heran-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewachsenen Schülern „mal ein Glas Bier nicht schade“, trete die Schule mit der Behauptung entgegen, dass erstens „mal ein Glas Bier“ völlig entbehrlich ist, dass zweitens aber dieses „eine“ Glas Bier leicht den Anfang zum gewohnheitsmässigen Genuss grösserer Mengen von Alkohol bilden kann, und dass drittens selbst der geringste Alkoholgenuss eine, wenn auch äusserlich unmerkliche Schädigung des menschlichen, besonders aber des jugendlichen Organismus herbeiführen kann.

Dass die Schule dem Wirtshausbesuch der Schüler mit scharfem Verbot entgegentritt, ist durchaus selbstverständlich. Entsprechend scharf müssen auch die auf die Uebertretung dieses Verbotes gesetzten Strafen sein. Immer wieder aber muss sich die Schule auch hier des allgemeinen pädagogischen Grundsatzes bewusst bleiben, dass die Strafe nicht das wesentliche erziehliche Element ist, dass vielmehr die Erziehung ihr Hauptaugenmerk auf eindringliche, zu Herzen gehende und oft wiederholte Belehrungen richten muss.

Eng verbunden mit der Frage des Wirtshausbesuches ist die Geselligkeitsfrage. Bei voller Anerkennung des menschlichen Geselligkeitstriebes als eines edlen und schönen sozialen Faktors weise die Schule von vornherein darauf hin, dass das Wirtshaus nicht der klassische Ort der Geselligkeit ist, dass Alkoholgenuss dem Begriff einer edlen Geselligkeit völlig zuwiderläuft, und dass, wo der Alkoholgenuss als zur Geselligkeit unumgänglich nötig befunden wird, er als Hauptzweck das Geselligkeitsbedürfnis als ein ziemlich minderwertiges und wenig von Herzen kommendes in den Schatten zu stellen pflegt. Dass sich unter der Schuljugend ein Geselligkeitsbedürfnis geltend macht, ist durchaus erklärlich. Da muss nun die Schule auf Grund des eben dargelegten Standpunktes danach streben, die Geselligkeit ihrer Zöglinge in möglichst edle und von Wirtshaus und Alkohol unabhängige Bahnen zu leiten.

Die Erziehung zu edler Geselligkeit muss namentlich mit der Erziehung zur Natur Hand in Hand gehen. Gemeinsames Wandern, gemeinsames Rasten, gemeinsames Geniessen in der Natur sind so recht dazu imstande, die idealen Geselligkeitsge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fühle der Jugend zu entfalten. Wenn dabei eintretender Durst unbedingt einen Wirtshausbesuch erfordert, so stehe letzterer im Zeichen der Enthaltsamkeit vom Alkohol. Zu alkoholfreier Geselligkeit unter tunlichst engem Anschluss an die Natur mögen die bereits oben besprochenen, von der Schule veranstalteten Ausflüge erziehen. Dass die so vielfach als Grund gegen die Ausführung solcher Unternehmungen geltend gemachten Exzesse fast immer auf Alkoholgenuss beruhen, liegt auf der Hand, ist auch in zahlreichen Fällen in Wort und Schrift bestätigt worden. Immer zahlreicher tritt daher auch in der pädagogischen Literatur die Forderung „alkoholfreier Schulausflüge“ auf, eine Forderung, welche, wie mannigfache Berichte von dem vorzüglichen Verlaufe solcher Ausflüge beweisen, praktisch sehr wohl durchführbar ist. Nicht ohne weiteres mit Zwang, vielmehr durch vernünftige Hinweise, durch entsprechende erzieherische Vorbereitung ist dieses Ziel zu erreichen. Nicht selten sind die Fälle, wo auf diese Weise ein freiwilliger, geschlossener Verzicht der Schüler auf den Alkohol als schöner Erfolg zu verzeichnen gewesen ist.

Das Geselligkeitsbedürfnis der Schüler der obersten Klassen höherer Lehranstalten hat man vielfach dadurch anerkannt, dass man den Betreffenden gestattet hat, an bestimmten Tagen, zu bestimmten Stunden, in bestimmten Wirtshauslokalen zusammenzukommen. So gerechtfertigt das Bestreben der Schule, engere persönliche Beziehungen zwischen den Jünglingen herzustellen, auch ist, so ist die erwähnte Massregel von dem hier vertretenen Standpunkte aus doch nicht zu billigen. Selbst vorausgesetzt, dass solche Zusammenkünfte (was nicht regelmässig der Fall zu sein pflegt) in harmloser Weise verlaufen, so sind doch die Schädlichkeit des dabei auch in mässiger Weise genossenen Alkohols für den jugendlichen Körper, die Gewöhnung an Wirtshausbesuch und Alkoholgenuss und die dabei unwillkürlich zu Tage tretende Gleichgültigkeit gegenüber dem furchtbarsten aller Volksfeinde Gefahren, welche zu schweren Bedenken Anlass geben. Andererseits werden gerade die Vernünftigeren und Erwachsenen unter den Schülern den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hinweis auf den Wert freundschaftlicher Zusammenkünfte in freier Natur zu würdigen und zu beherzigen verstehen. Wenn aber die Jahreszeit oder sonstige äussere Umstände den Aufenthalt in der Natur unmöglich machen, so trage die Schule dafür Sorge, den Schülern einen anderen Versammlungsraum als das Wirtshaus zu bieten. Einen solchen Raum kann z. B. jedes Schulgebäude zur Verfügung stellen; auch eine einigermassen behagliche Ausstattung lässt sich leicht bewerkstelligen. Ein Klassenzimmer kann ohne Schwierigkeit zeitweilig zu einer Stätte umgewandelt werden, an welcher die reifere Jugend regelmässig zusammenkommt und ohne Alkohol (und auch ohne Tabak, dessen Genuss die Schuljugend Hand in Hand mit dem Alkoholgenuss gefährdet und daher auch in Verbindung mit letzterem zu bekämpfen ist) in anregender Weise Gedanken austauscht, sich für Ideale begeistert, sich aneinander anschliesst und echte, herzliche Freundschaft pflegt.

Dass halbwüchsige, unreife Schüler ihr Geselligkeitsbedürfnis in verbotenem, gemeinsamem und gewohnheitsmässigem Wirtshausbesuch und Alkoholgenuss befriedigen, ist eine oft wahrnehmbare und für den Geist der modernen Jugend leider recht charakteristische Erscheinung. Angesichts der dabei zu Tage tretenden schweren geistigen, sittlichen und körperlichen Gefahren muss die Schule in diesem Punkte nicht nur mit Strenge vorgehen, sondern namentlich auch schärfste Wachsamkeit entfalten. Bei der Heimlichkeit und Verschlagenheit, mit welcher die Schüler in solchen Fällen meistens zu Werke zu gehen pflegen, lässt sich vielfach nur auf Umwegen zur Entdeckung der betreffenden Misstände gelangen. Schläfrigkeit und schlechtes Aussehen der Schüler lassen gelegentlich auf vorangegangene abendliche oder gar nächtliche Kneiperei schliessen. Tagebücher, Notizbücher, Buchumschläge u. dergl. pflegen hie und da verräterische Eintragungen aufzuweisen, auf Grund derer sich untersuchen lässt. Wo ein entsprechender Verdacht besteht, da ist es von grosser Wichtigkeit, dass die Schule durch Umfragen, Nachforschungen usw. die „Stammlokale“ ausfindig macht, in welchen verbotene Schülerzu-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sammenkünfte stattfinden. Kein angebrachtes Mittel lasse die Schule unversucht, um zur rücksichtslosen Aufdeckung, Bekämpfung und Ausrottung der die Jugend bedrohenden Schäden zu gelangen. Und wenn ihr Vorgehen auch der Jugend selbst sowie Ungebildeten und Gleichgültigen als kleinlich und „philisterhaft“ erscheinen mag, sie erfülle trotzdem unentwegt ihre hohe soziale Pflicht. Denn wenn schon die Jugend Erholung und Geselligkeit im Wirtshaus, im Alkoholgenuss, in blöden Biertischunterhaltungen, in Rauchen, Kartenspiel usw. sucht, so ist damit der heranwachsenden Generation eine sozial-bedenkliche Zukunft in Aussicht gestellt. — Dass in solchen Fällen das Elternhaus der eigentlich schuldige Teil ist, darf nicht verschwiegen werden; daher werde es seitens der Schule nach Möglichkeit aufgeklärt und zu erzieherischer Mitwirkung aufgefordert.

Die Tatsache, dass der Alkoholgenuss der Jugend zu schweren Ausschreitungen führt, ist von der Erfahrung bestätigt und in der einschlägigen Literatur in ausgiebiger Weise behandelt worden. Roheitsexzesse, Sachbeschädigungen, sexuelle Ausschreitungen usw. sind in dieser Beziehung oft beobachtete Erscheinungen. Einen Appell an die heiligsten Grundsätze lässt der durch den Alkohol hervorgerufene Zustand gewöhnlich nicht zu; um so mehr muss durch Bekämpfung des Alkoholgenusses dafür gesorgt werden, dass jene Willenslosigkeit und Zügellosigkeit überhaupt nicht eintreten kann. Man hat namentlich darauf hingewiesen, dass solche Ausschreitungen oft im Anschluss an Abiturienten- oder gar „Einjährigenkommerse“ stattfinden, und dass die Schule derartige Veranstaltungen verhindern sollte. Sie verbiete den übrigen Schülern der Anstalt die Teilnahme an solchen Gelagen und gebe ihren eigenen Standpunkt durch Nichtbeteiligung des Lehrkörpers zu verstehen. Eine eindringliche Ermahnung an die Abgehenden mag das Uebrige tun. In dieser Ermahnung werde darauf hingewiesen, dass die geplante Festlichkeit in mancher Hinsicht den von der Schule gelehrten Grundsätzen widerspricht, dass bei aller Anerkennung des erreichten Erfolges dennoch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bescheidenheit am Platze ist, dass Sparsamkeitsrücksichten sowie sonstige das Elternhaus angehende Umstände mitsprechen usw. Dagegen biete die Schule zu einer fröhlichen, zwanglosen Abschiedszusammenkunft ohne Alkohol und sonstige für die Jugend unangemessene Beigaben bereitwillig die Hand.

Die Nachahmung akademischer Gebräuche führt vielfach die erörterten Unsitten und damit den Alkoholgenuss der Schuljugend herbei. Studentische Verbindungen, studentischer Komment, studentische Trinksitten, Trinklieder, Abzeichen usw. werden von den Schülern gern als verbotene und daher doppelt süsse Früchte betrachtet. Gegen dieses Bestreben gehe die Schule scharf vor. Manche Begleiterscheinungen unseres akademischen Lebens sind so kulturwidrig, unsozial und unvernünftig, so hässlich, roh, ja gemein, dass die Schule ein segensreiches Werk tut, wenn sie den Geschmack dafür bei Zeiten untergräbt.

Die vielfach angestrebte und durchgeführte Gründung abstinenter Schülervereinigungen kann, wie überhaupt die Bildung eigentlicher „Vereine“ innerhalb der Schülerschaft, vom Standpunkte der sozialen Erziehung aus nicht voll gebilligt werden. Die Gefahr unsozialer Absonderung ist hier zu gross, und wenn auch derartige Vereinigungen Hervorragendes zu leisten vermögen, so muss doch betont werden, dass die Jugend vor den vielfachen unverkennbaren sozialen Schädigungen, die das so sehr ausgebildete und daher die Menschen nicht nur „vereinigende“, sondern auch trennende Vereinswesen unserer Zeit mit sich bringt, bewahrt werden muss. Wenn die Schaffung gesunder Grundsätze im Innern der Schüler planmässig durchgeführt wird, so muss die Jugend nicht nur in der Alkoholfrage, sondern auf allen Gebieten sozialer Lebensführung einen einzigen, grossen Verein darstellen, dessen Statuten eben jene Grundsätze sind, und der keiner sonstigen äusseren Beweise seines Daseins bedarf.

Mit aller Kraft widme sich die Schule dem Kampfe gegen den Alkohol! Nur wenn dieser Kampf bei der Jugend begonnen wird, kann er Erfolg haben. Um den Preis des Heranziehens einer geläuterten, reinen und frischen Generation einer-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seits und der erfolgreichen Ausrottung tief beklagenswerter und in ihren sozialen Wirkungen so überaus furchtbarer Misstände andererseits, ist die für diesen Kampf erforderliche Arbeit nicht zu gross, selbst wenn sie die Ueberwindung alter Vorurteile erfordert.

## 6) Schulerziehung und sexuelle Frage.

Zu den grossen Einzelfragen, die in ihrer Gesamtheit die soziale Frage bilden, gehört auch das sexuelle Problem. Daher sowie in Berücksichtigung des Umstandes, dass die Schuljugend in einem in sexueller Beziehung kritischen Alter steht und erfahrungsgemäss nicht selten die Aufmerksamkeit der Schule auf dem angegebenen Gebiete beansprucht, ergibt sich, dass auch die Theorie der sozialen Erziehung sich mit der sexuellen Frage zu beschäftigen hat. Dementsprechend soll im folgenden die sexuelle Frage mit Bezug auf die Schule kurz erörtert werden. Es wird sich dabei darum handeln, festzustellen, in welcher Weise die Grundsätze der sozialen Erziehung angewandt werden können, um auch auf sexuellem Gebiete wertvolle soziale Erfolge zu erzielen.

Indirekt führt sich das sexuelle Element von selbst in den Schulbetrieb ein, indem die Begriffe des Männlichen und Weiblichen sowie namentlich der Begriff „Liebe“ in den verschiedensten Unterrichtsfächern eine gewisse Rolle spielen. Am besten wird in den sprachlich-historischen Fächern der Liebesbegriff der sozial-sexuellen Erziehung nutzbar gemacht. Falsch wäre es, bei vorkommenden Gelegenheiten über diesen Begriff prüde hinwegzugehen; man behandle ihn vielmehr gleich anderen zu erörternden Dingen und Fragen. Es sind verschiedene Behandlungsweisen dieses Begriffes möglich und je nach der Lage der äusseren Umstände anwendbar. Auf Einzelerörterung derselben sei hier verzichtet. Empfehlenswert dürfte es sein, davon auszugehen, dass man in der Liebe eine besondere Art von Nächstenliebe erblickt und sie so als etwas durchaus Natürliches hinstellt. Durch den weiter erfolgenden bezw. sich ergebenden Hinweis auf das Hohe, Ideale,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Poetische, welches der Liebe eigen ist, ist dann der eigentliche Wegweiser zur erzieherischen Nutzbarmachung des erotisch-sexuellen Elementes gegeben: man behandle es vom idealen und ästhetischen Standpunkte aus. Das Weibliche werde im Hinblick auf die ihm innewohnenden idealen Eigenschaften besprochen; die Hoheit und Reinheit des Weibes erscheine den Schülern als ein begeisterungswürdiges Element und diene so dazu, sowohl nach der idealen als auch nach der sexuellen Seite hin ästhetisch zu bilden und zu erziehen.

Da bei solchen Gelegenheiten in Anbetracht der schwierigen äusseren Verhältnisse an direkte sexuelle Erörterungen im allgemeinen nicht zu denken ist, da aber andererseits der Schuljugend auch nach der sexuellen Seite hin Grundsätze notwendig sind, so dürften jene ästhetisch-idealen Darbietungen ein geeignetes Erziehungsmittel sein. Durch die Eindringlichkeit und Häufigkeit solcher Hinweise kann ein wichtiges Ziel erreicht werden: die Ausrottung des sich in unserer Zeit vielfach so breit machenden sexuellen Schmutzes, der vielen sich nach sexueller Richtung hin erstreckenden Unsauberkeiten, deren sich die Schuljugend in Gedanken, Wort, Schrift und Handlung erfahrungsgemäss so leicht schuldig macht.

Je entwickelter die Schüler sind, desto deutlicher kann das sexuelle Gebiet berührt werden. Die Aesthetik des sexuellen Elementes trete immer klarer und leuchtender hervor, und eindringliche Warnungen vor allem Unästhetischen auf sexuellem Gebiete mögen das an erwachsenen Schülern vollführte sexuelle Erziehungswerk krönen.

Hand in Hand mit den ästhetischen Hinweisen gehe eine vernünftige sexuelle Aufklärung im Anschluss an den naturwissenschaftlichen Unterricht. Die Grenze, bis zu welcher die Einbeziehung des Menschlichen in den Rahmen derartiger Erörterungen zu vermeiden ist, wird nach Lage der Verhältnisse sich von selbst ergeben. Eine möglichst weitgehende Durchführung des botanisch-zoologisch-biologischen Unterrichts wäre vom Standpunkte der sexuell-sozialen Erziehung aus sehr zu begrüssen. —

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die persönlichen Beziehungen der männlichen Schuljugend zum weiblichen Geschlecht können im vorliegenden Zusammenhange nicht unerwähnt bleiben. Schon der Umstand, dass der Umgang mit dem weiblichen Geschlecht in mancher Beziehung veredelnd, läuternd und bildend auf das männliche Gemüt wirkt, lässt es ratsam erscheinen, dass die Schule den harmlosen Verkehr der ihr anvertrauten männlichen Jugend mit der weiblichen duldet. Wo ein erzieherisches Eingreifen der Schule notwendig ist, darf es nicht ausbleiben; alle ungehörigen oder gefährlichen Formen, welche die Beziehungen der Geschlechter zu einander annehmen können, muss die Schule, die es auch hier wieder an der nötigen Wachsamkeit nicht fehlen lassen darf, bekämpfen. Ebenso aber wende sie sich auch gegen alle Geziertheit, alles Unnatürliche, Nachäffende und Verzerrte im Verkehr der Geschlechter unter einander. Derartige Erscheinungen pflegen nicht selten durch den Tanzunterricht grossgezogen zu werden, wogegen die Schule energische Verwahrung einlegen muss.

Die Gefahren, welche schon der Schuljugend, namentlich in Grosstädten, von seiten der Prostitution drohen, erfordern die ernsteste Aufmerksamkeit der Schule. Neben ganz besonders eindringlichen ästhetischen Ermahnungen sind hier auch hygienische Belehrungen erforderlich. Der von diesem Gesichtspunkte ausgehenden und sich immer mehr Bahn brechenden Meinung, dass zum Zwecke ernster Aufklärungen und hygienischer Belehrungen auf sexuellem Gebiete (wie auch mit Bezug auf den Alkohol) der Arzt in der Schule wirken müsse, sei hier durchaus beigepflichtet.

Sexuelle Aesthetik und Harmonie so viel als möglich zu fördern, sexueller Hässlichkeit, Roheit und Gemeinheit, wie auch sexueller Prüderie und Unnatur entgegenzuwirken, praktische Wege auf dem gerade für die Jugenderziehung so heiklen sexuellen Gebiete zu finden und zu gehen, das ist, kurz gesagt, die Aufgabe der Schule in sexuell-pädagogischer Hinsicht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

## 7) Die Weckung allgemeiner sozialer Interessen durch die Schule.

Indem die Schule ihre Zöglinge mit festen sozialen Grundsätzen ausrüstet, indem sie sie auf den verschiedensten sozialen Gebieten unterrichtet, fördert und beschützt, versieht sie sie mit manchem nützlichen sozialen Werkzeug fürs Leben, zieht sie ein Geschlecht heran, welches ein gesundes soziales Leben zu führen befähigt und gegen manche sozialen Gefahren gewappnet und geschützt ist. Das somit erreichbare wichtige Ziel darf aber der Schule nicht als Endpunkt der sozialen Erziehung vorschweben. Es ist in mancher Hinsicht doch noch negativer Natur, so wertvoll es auch schon an sich ist. Der der Schule vorgezeichnete soziale Erziehungsweg geht noch über jenen Punkt hinaus und führt zu dem durchaus positiven Ziele der Weckung allgemeiner sozialer Interessen.

Es wurde oben ein Vergleich zwischen Schule und Leben gezogen und dargelegt, wie diesen beiden so manche analoge Prinzipien innewohnen. Gerade so nun, wie von der Schule aus ein warmer sozialer Hauch auf die Jugend einströmt, gerade so muss auch das praktische Leben soziale Wärme atmen. Diejenigen, auf die der warme soziale Hauch der Schule gewirkt hat, sollen, herangewachsen, soziale Wärme auf ihre Mitmenschen strahlen lassen. Sie müssen dazu erzogen werden, nicht nur da sozial zu handeln, wo ihre soziale Pflicht durch die Verhältnisse bedingt ist, sondern auch ausserhalb dieser Pflicht, freiwillig, impulsiv!

Neben der Einprägung sozialer Grundsätze ist demgemäss die Kenntnis desjenigen Gebietes nötig, auf welchem diese Grundsätze angewandt werden sollen, d. h. der Schüler muss so viel wie möglich die sozialen Verhältnisse seiner Zeit kennen lernen. Manches bewirkt in dieser Richtung der Unterricht; vieles könnte darin ein nicht vorhandenes Unterrichtsfach leisten, dessen Einführung als höchst wünschenswert von vielen Seiten erstrebt und hie und da auch bereits erreicht worden ist. Es handelt sich um die sogenannte „Gesellschaftskunde“, „Bürger-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kunde", kurz, um ein direktes soziales Unterrichtsfach, um einen direkten sozialen Unterricht. Ein solcher pflegt vielfach ein Anhängsel des Geschichtsunterrichts zu bilden, kann aber seiner dadurch bedingten nebensächlichen Stellung wegen nicht genügend zur Geltung kommen. Das einzuführende besondere Unterrichtsfach müsste die wichtigsten Aufschlüsse über Art und Aufbau der menschlichen Gesellschaft, über soziale Fragen, über soziales Leben usw. bieten. Manche der in vorliegender Abhandlung berührten Fragen und Gebiete fänden in jenem Unterricht eine zweckmässige Stätte zusammenhängender und eingehender Erörterung und erzieherischer Verwertung. Derartigem Unterricht müsste weniger ein lehrhafter als vielmehr ein freierer, vom Bewusstsein gemeinsamen Menschentums getragener Charakter gegeben werden, wie überhaupt die Frage der freieren Gestaltung des Unterrichts mit dem Problem der sozialen Erziehung in engem Zusammenhange steht.

Im Anschluss an das Gebiet der Gesellschaftskunde (sei es, dass diese besonders betrieben, sei es, dass sie in Verbindung mit dem sonstigen Unterricht behandelt wird) erziehe die Schule die Jugend dazu, allen Mitmenschen mit gesunden sozialen Gesinnungen gegenüberzutreten. Nächstenliebe, Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit gegen jedermann, ohne Unterschied der Person oder des Standes, Dankbarkeit sowohl für empfangene Wohltaten seitens irgend welcher Respektspersonen als auch für die Dienstleistungen Untergebener, Achtung vor den Rechten des einzelnen, Mitgefühl mit fremdem Leid usw. sind Empfindungen, die im Herzen der Jugend sorgfältig entwickelt und gepflegt werden müssen.

Durch die Gesellschaftskunde lerne der Schüler namentlich auch die sozialen Anforderungen seiner Zeit verstehen. Er beginne, für alle diejenigen unter seinen Mitmenschen ein besonderes Interesse zu zeigen, die der sozialen Fürsorge bedürfen; er sehe ein, dass der Grundsatz der Nächstenliebe, wie auf die Gesamtheit der Mitmenschen, so in erster Linie auf alle die anzuwenden ist, welche in der ihnen entgegengebrachten Liebe eine soziale Wohltat erblicken. Die Jugend werde daran

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewöhnt, bei allem Vorwärtsstreben doch auch das Rückwärtsschauen nicht zu vergessen; sie erkenne, dass die Höhe einer sozialen Stellung eigentlich nur in der Grösse der damit verbundenen sozialen Pflichten besteht, und dass daher jeder Mensch, je höher er steht, desto mehr Interesse und soziales Gefühl für diejenigen hegen muss, die unter ihm stehen. Auf Grund solcher Erwägungen stelle die Schule Standesdünkel und Klassenstolz als etwas Einfältiges, Unwürdiges und Verwerfliches hin und zeige, dass der einzige berechtigte soziale Stolz derjenige ist, welcher sich auf eine Menge erfüllter bezw. zu erfüllender sozialer Pflichten erstreckt!

Die Schule halte ihre Zöglinge dazu an, auch ausserhalb ihrer Mauern sich für soziale Dinge zu interessieren. Die soziale Beobachtungsgabe der Schüler werde ausgebildet und überall zur Entfaltung gebracht, in der Familie, bei Freunden und Bekannten, auf der Strasse, auf Ausflügen, Reisen usw. Auf den Wert eifriger Beobachtung von Mitmenschen, Dingen und Verhältnissen aller Art werde hingewiesen. Zur richtigen, sozialen Beobachtung leite die Schule auf Wanderungen und wissenschaftlichen Exkursionen (z. B. in industrielle Anlagen), durch Anschauungsmaterial und Beispiel an. Für Schüler, die aus höheren sozialen Kreisen stammen bezw. zu höheren sozialen Stellungen berufen sind, sind besondere soziale Exkursionen zu empfehlen. Soziale Not, soziales Elend, die Stätten der Armut mögen ihnen vor Augen geführt werden; sowohl auf ihre Charakterbildung wie auf spätere soziale Betätigung kann durch persönliche Berührung mit sozialer Bedürftigkeit ein günstiger Einfluss ausgeübt werden. Auch zur praktischen Wohltätigkeit mögen solche Schüler angehalten werden; der z. B. hie und da bestehende Brauch, um Weihnachten wohlhabende Schüler zur Bescherung Armer in die Behausungen letzterer zu geleiten, freiwillige Sammlungen zum Besten Bedürftiger zu veranstalten usw., verdient hier Erwähnung.

Bei der heranwachsenden Schuljugend pflegt sich nicht selten politisches Interesse zu zeigen, ein Beweis, dass im Zusammenhange mit sozialer Erziehung auch von Politik ein Wort

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu reden ist. Dass Parteipolitik in keiner Weise in die Schule gehört, ist selbstverständlich. Die Schule stehe mit ihren objektiven Lehren über den Parteien. Von diesem Standpunkte aus halte sie bei passender Gelegenheit die Schüler dazu an, ruhig und unbefangen die politischen Ereignisse und Verhältnisse, die sie wahrnehmen, zu betrachten und nach Massgabe der sozialen Grundsätze objektiv zu beurteilen. Vor allem Parteifanatismus, vor unüberlegter Parteinahme für diese oder jene politische Ansicht warne die Schule; sie stelle Objektivität und Treue gegen die allgemeinsten Grundsätze als das empfehlenswerteste Prinzip in politischen Dingen hin.

Nicht zum wenigsten entstammen die politischen Kenntnisse der Schüler der Zeitung. Hier steht die Schule vor einer doppelten Aufgabe. In Anbetracht des Umstandes, dass soziale Interesselosigkeit und Gleichgültigkeit noch immer viele Erwachsene am Zeitungslesen hindert, weise die Schule darauf hin, welch ein bedeutender sozialer und kultureller Faktor unser modernes Zeitungswesen geworden ist, in wie hohem Masse die Zeitung dazu dient, uns mit notwendigen sozialen Kenntnissen zu versehen und uns unseren Mitmenschen näher zu bringen. Andererseits aber muss gerade die Jugend darauf aufmerksam gemacht werden, dass das Gelesene nur insofern Wert hat, als es objektiv aufgenommen und beurteilt wird. — Dass das Zeitungslesen namentlich für die unreife Jugend auch mit gewissen Gefahren verbunden ist, soll nicht verkannt werden; Verhütungsmassregeln lassen sich hier jedoch seitens der Schule nicht treffen.

Unter scharfer Bekämpfung der die moderne Jugend so sehr gefährdenden „Schundliteratur“ rege die Schule nachdrücklich zur Lektüre nützlicher Bücher an. Sie weise hierbei darauf hin, dass massvolles, verständiges Lesen nicht nur zur Erwerbung von Kenntnissen, sondern auch zur Aneignung wichtiger sozialer Interessen dienen kann. Das Bildungsideal werde schon von der Jugend als dasjenige Ziel erkannt, dessen Verfolgung die beste Gewähr für die Betätigung einer würdigen sozialen Lebensführung bietet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf